

6. November 2016

Die Themen dieser Woche:



Jubiläumsumfrage des Chronicle of Higher Education

Die Rolle der Hochschulen in der kanadischen Innovations-Agenda

Die University of Alabama als Hochschule mit nationaler Anziehungskraft

Kurznachrichten

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe befassen wir uns mit zwei Leserbefragungen des Chronicle of Higher Education aus Anlass seines 50. Geburtstags und mit einer Umfrage unter sechs Bildungsexperten in Kanada zur Rolle der dortigen Hochschulen im Rahmen des Ziels, das Land insgesamt innovativer zu machen. Wir werfen zudem einen Blick auf den bislang erfolgreich verlaufenen Versuch der University of Alabama, sich als eine Hochschule mit nationaler Strahl- und entsprechend Anziehungskraft zu etablieren, und schließlich auf verschiedene Kurznachrichten der Woche.

Ich wünsche Ihnen wie immer eine interessante Lektüre.

Stefan Altevogt

...► Jubiläumsumfrage des Chronicle of Higher Education

Aus Anlass seines 50. Geburtstags hat der Chronicle of Higher Education in einer Umfrage unter 1.000 ausgewählten Lesern an Hand von elf Fragen ein anonymes Meinungsbild zu wichtigen Themen der Vergangenheit und Zukunft in der Hochschulbildung der USA erstellt. Auf die Umfrage antworteten 250 der Befragten die mit entweder Ja oder Nein zu beantwortenden Fragen mit dem folgenden Ergebnis:

40% glauben, dass Hochschulen die Kluft zwischen den „Haves“ und den „Have-Nots“ in den USA vergrößern. 26% sind der Meinung, Hochschulbildung müsse für die Studierenden umsonst sein. 57% sind der Ansicht, dass akademische Spezialisierung dem intellektuellen Leben zuträglich sei, 36% sind der Meinung, dass das Tenure-Modell an den Hochschulen abgeschafft werden sollte und 25% bejahen die Frage, ob Hochschulen ein für konservative Denker feindliches Umfeld seien. Zu 83% ist man der Meinung, Akademiker sollten sich mehr und wirkungsvoller in öffentliche Debatten einbringen, 18% glauben, dass zu viele Menschen Hochschulen besuchen und 36% meinen, dass es in den USA zu viele Hochschulen gäbe. 17% meinen, dass Campi von Hochschulen ein für Frauen gefährlicher Ort seien, 76% sind der Überzeugung, dass sich die Reputation von Akademia innerhalb der Gesellschaft in den vergangenen 50 Jahren verschlechtert habe und 40% sind der Ansicht, dass die These von einer „Corporatization of Higher Education“ deutlich überzogen sei.

Zudem wurden zahlreiche Experten und Akteure der Bildungs- und Hochschullandschaft um ihre Einschätzung zu zehn verschiedenen Aspekten des Themenkomplexes gebeten. Zur Vergangenheit: Als wichtigste Neuerung der vergangenen 50 Jahre bezeichnet etwa der Präsident der University of Maryland, Baltimore County, Freeman Hrabowski, die „inclusion of students from all racial, ethnic, and socioeconomic groups. (...) Millions have been able to access higher education who might not have before.“ Alyssa Battistoni vom Department of Political Sciences der Yale University beklagt die Kostenexplosion der vergangenen Jahrzehnte. Der ehemalige Präsident des Davis & Elkins College, G.T. Smith, verweist auf das tendenzielle Verschwinden des Sektors privater Hochschulen über die vergangenen 100 Jahre (gemessen an den Studierendenzahlen) und schreibt: „A century ago, in 1916, the public-to-private ratio was roughly 40 to 60. (...) Today it is closer to 83:17. If the current political mood should persist for a system of free public higher education, I suspect the ratio may well increase to as much as 95:5 in another 50 years.“ Einhergehend mit dieser Entwicklung seien die Bundesausgaben für Hochschulbildung in den vergangenen 50 Jahren inflationsbereinigt von \$8 Mrd. auf mittlerweile \$77 Mrd. förmlich explodiert.

Auf die Frage, wer für den Besuch eines öffentlich finanzierten Hochschulsystems bezahlen sollte, erinnert der Präsident des Miami Dade College, Eduardo J. Padrón, daran, dass die Übernahme

der Finanzierung des Oberschulsystems in den Bereich öffentlicher Aufgaben vor hundert Jahren einer der wesentlichen Gründe für den Aufstieg der USA im 20. Jahrhundert gewesen sei und er fordert: „Now, the same argument must be made about a college degree.” Cathy N. Davidson, Professorin für Technikgeschichte am Graduate Center der City University of New York, deutet die Frage der ausreichenden öffentlichen Finanzierung der Hochschulen sogar als eine Frage der demokratischen Grundordnung: „If you believe in democracy, if you believe in a strong middle class, if you believe in giving immigrants and working-class Americans the chance to rise above poverty in American society, then you absolutely must have a publicly funded educational system.” Die ehemalige Bildungsministerin Margaret Spellings beantwortet die Frage nach dem größten Missverständnis in der Öffentlichkeit im Hinblick auf die Hochschulen mit dem Hinweis auf die Annahme, College sei ein vierjähriger Freiraum vom wirklichen Leben, den man sich im Alter zwischen 18 und 22 Jahren gönnen würde. Amy Gutman, die Präsidentin der University of Pennsylvania, identifiziert als bedeutendes Missverständnis, dass Hochschulen deutlich mehr als nötig kosteten. Sie hält dem entgegen: „A really good education takes time, attention, and formidable resources, including educators who themselves are highly educated. All of these cost a lot.”

Der Politikwissenschaftler Corey Robin spitzt das zentrale Missverständnis über die Hochschullandschaft von der Perspektive Akademias aus gesehen mit den folgenden Worten zu: „That the university is about scholarship and education. It's not. Elite universities are real-estate ventures and investment portfolios, with an educational operation on the side. Non-elite universities are about punching the clock and trying to get the kids through.”

Dan Greenstein von der Gates Foundation beantwortet die Frage, wie man der Entwicklung der Hochschullandschaft in eine Zwei-Klassen-Gesellschaft am effektivsten gegensteuern könne, mit der Feststellung: „Let's be clear. We already have a tiered system of education, which has been identified for some time now as a reproducer of privilege and a contributor to widening racial inequities.” Man müsse die Anreize in Bewertung und Finanzierung der Hochschulen so setzen, dass statt der Reproduktion des Status Quo die Förderung sozialer Mobilität belohnt werde.

Auf die Frage, was sie einem jungen Familienmitglied raten würde, das eine Laufbahn an einer Hochschule anstrebe, antwortet Margaret Spellings: „There are very few callings in life that are more maddening, more difficult, and more ultimately satisfying than being a professor. If you're called to answer big questions and inspire new thinkers, there's nowhere you'd rather be.”

Die verlockende Frage nach der Verwendung von absoluter Macht zur Regelung der Hochschulen wird von Brain Caplan, einem Ökonomie-Professor an George Mason University, mit drei Worten beantwortet: „End government funding.” Margeret Spellings würde die Erwartungen an die Hochschullandschaft hochschrauben, Jeffrey Selingo, ehemaliger Mitarbeiter des Chronicle, würde die Rankings abschaffen und Walter Kimbrough, Präsident der Dillard University, würde den Stipendienhöchstsatz der Pell Grants verdoppeln.

Als abschließender Aspekt wurde die Frage danach gestellt, was einen im Hinblick auf die Entwicklung der Hochschulen in den USA in den kommenden 50 Jahren optimistisch stimmen könne. Margeret Spellings antwortet darauf: „In 1940, barely one out of 10 Americans had a high-school diploma and a whole lot of people thought there was no reason to get one. We raised our expectations, put our faith in the ambition and potential of our citizens, and built the best-educated and richest society the world has ever seen. There's no reason in the world we can't do that again.”

Sie finden den Beitrag [hier](#).

## ... Die Rolle der Hochschulen in der kanadischen Innovations-Agenda

In der kanadischen Hochschullandschaft, so ein Beitrag auf University Affairs, würde der Begriff „Innovation” derzeit entweder zu erhöhtem Blutdruck oder zu Augenrollen führen. Seil jedoch Innovation innerhalb der Agenda der kanadischen Bundesregierung einen sehr hohen Stellenwert genieße und es eine entsprechende Innovation Agenda gäbe, bliebe den Hochschulen wenig anderes übrig, als sich konstruktiv einzubringen, zumal ihrem forschungsbezogenen Teil in der Agenda bereits eine Rolle zugewiesen ist: „Whether it's finding vaccines to fight viruses or developing new clean technologies, Canada's future depends on leadership in scientific discoveries and applications.”

Joy Johnson, die für Forschung zuständige Vizepräsidentin der Simon Fraser University, meint denn auch, dass an den Hochschulen und in deren Fixierung auf Erfolg mehr Platz für eine Kultur des „Risk Taking” geschaffen werden müsse: „Experience tells us most ventures fail. Unless people take chances, innovation won't happen.”

Dan Breznitz, einer der Leiter des Innovation Policy Lab an der Munk School of Global Affairs an der University of Toronto, warnt die Hochschulen hingegen davor, sich als Lösungsweg für das zu präsentieren, was er ein „broken innovation system” in Kanada nennt. Diese Rolle könnten die Hochschulen nicht ausfüllen, denn sie seien Orte der Wissenserzeugung, keine Innovationsmotoren. Sein Kronzeuge ist Steve Jobs: „We idolize engineers, but Steve Jobs was not a great engineer. He had a liberal arts education that allowed him to understand himself and others and, with a deep technical knowledge, how human beings could use technology to do certain things.”

Einen ähnlichen Standpunkt vertritt Daniel Munro, zuständig für Public Policy beim Conference Board of Canada. Er warnt: „We should be careful not to blow up the university system trying to do something it wasn't designed to do.“

Peter Phillips, einer der Autoren des im Mai veröffentlichten Buchs „Canadian Science, Technology and Innovation Policy“, zielt mit seiner These in eine ähnliche Richtung. Die Stärke der Hochschulen liege in der Befähigung der Studierenden zur Ideenentwicklung und -verarbeitung: “They [die Hochschulen are] constitutionally designed not to be in the commercial space, because universities are all about excellence, which slows things down – commercialization is all about bootstrapping.“

Für eine Schleifung des Elfenbeinturms spricht sich schließlich Wendy Cukier aus, eine Professorin für Information Technology Management an der Ryerson University, die Hochschulen ohne Elfenbeinturm einen möglicherweise zentralen Platz in der kommenden Innovationsgesellschaft zuweist. Sie fordert ein „eroding the Ivory Tower so that we work with the private sector, government and communities to meet society's needs, offering more opportunities for students across disciplines to learn by doing, challenging existing learning structures and models of education.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Sie finden die Innovation Agenda [hier](#).

### ... Die University of Alabama als Hochschule mit nationaler Anziehungskraft

Die New York Times hat auf ihren Bildungsseiten eine Reihe mit dem Titel „Plight of the Public U“, geht also von einer Notlage öffentlicher Hochschulen und entsprechenden Handlungsmotivationen aus. Eine Antwort auf die Bestandsgefährdung vor dem Hintergrund geschwundener öffentlicher Zuwendungen sei – zumindestens für die Flaggschiff-Campi der bundesstaatlichen Hochschulsysteme – eine Art Flucht nach vorne, also die Etablierung des eigenen akademischen Angebots innerhalb einer Gruppe von Hochschulen mit landesweiter Ausstrahlung und entsprechender Anziehungskraft.

Der University of Alabama sei dies einem jüngsten Beitrag in der Reihe zufolge in den vergangenen Jahren gelungen. Es heißt: „The University of Alabama is the fastest-growing flagship in the country. Enrollment hit 37,665 this fall, nearly a 58 percent increase over 2006. As critical as the student body jump: the kind of student the university is attracting. The average G.P.A. of entering freshmen is 3.66, up from 3.4 a decade ago, and the top quarter scored at least a 31 on the ACT, up from 27.“

Etwa 18% der Studienanfänger eines Jahrgangs würde das Studium derzeit außerhalb der eigenen bundesstaatlichen Grenzen aufnehmen. Dies sei der Markt, an dem es für die Hochschule um entsprechende Anteile ginge, denn Studiengebühren spielten in den Budgets der Hochschulen eine zunehmend wichtige Rolle: „Nowadays, the real money comes from tuition and fees. The average for four-year public colleges rose 81 percent in constant dollars between 2000 and 2014. At Alabama, tuition and fees have about doubled in the last decade, to \$10,470 for residents and to \$26,950 for nonresidents.“

Selbst wenn zur Gewinnung von Studierenden von out of state entsprechende Vergünstigungen eingeräumt werden müssten – derzeit vergebe die University of Alabama pro Jahr Stipendien in Höhe von insgesamt mehr als \$100 Mio. an akademisch vielversprechende Rekrutierungsziele – würde es sich dennoch „rechnen“: „The university makes money – on dorm rooms and meal plans, books, football tickets, hoodies and school spirit items (...). All told, these extras and essentials brought in \$173 million last year – on top of \$633 million in tuition and fees, up from \$135 million in 2005.“

Der Anteil der Landeskinder an der University of Alabama sei mittlerweile auf 43% abgesunken und so zynisch es auch klingen mag, die Hochschule benutze diese Tatsache in ihren Werbematerialien als einen „Selling Point“.

Sie finden den Beitrag [hier](#).

### ... Kurznachrichten

Die New York Times zeichnet in einem Beitrag den Mechanismus in Teilen der gewinnorientierten Hochschullandschaft der USA nach, durch den öffentliche Mittel in privaten Unternehmerngewinn verwandelt werden. Danach würden Studierende ohne Überprüfung der Aussichten auf einen Studienerfolg rekrutiert und es würden alle zur Verfügung stehenden Studienbeihilfen abgerufen, also neben Stipendien auch (zinsbegünstigte) Darlehen. Am Ende stehe oft eine Verschuldung der Studierenden, die nicht durch eine durch das Studium dann erworbene Qualifikation gerechtfertigt sei. Bereits in der Überschrift heißt der Mechanismus: „A Conveyor Belt of Dropouts and Debt ...“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Inside Higher Education befasst sich in einem Beitrag mit dem geplanten, aber derzeit auf Eis liegenden Verkauf der zur Zeit noch öffentlich gehandelten Apollo Education Group an eine Gruppe von Privatinvestoren. Die Betreibergesellschaft zahlreicher For-Profits, darunter mit der University of Phoenix die größte einzelne Hochschulen der USA, hätte dazu bereits vor Monaten die Genehmigung des Bildungsministeriums beantragt, welches sich allerdings bislang bedeckt gehalten habe. Die Gründe dafür lägen zum einen in der Größe des Unternehmens und damit in den möglichen Auswirkungen auf die gesamte Landschaft der For-Profits, zum anderen könnten politische Implikationen und die Außenwirkung eines solchen Geschäfts nur schwer kalkuliert werden: „Politics and the sale’s optics, rather than regulatory snags, may be why the feds have taken so long.“

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Ein Beitrag in der New York Times befasst sich mit dem von „Social Media Experts“ an Oberschüler vergebenen Ratschlag, sich vor Bewerbungen an Hochschulen um ein angemessenes Profil auf LinkedIn zu kümmern. Der Beitrag zitiert einen Anbieter einer entsprechenden Dienstleistung mit den Worten: „They [Menschen in den Zulassungsstellen der Hochschulen] are going to click on your profile.“

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Ebenfalls in der New York Times gab es zuletzt einen Beitrag zur wachsenden Bereitschaft US-amerikanischer Studienanfänger, für ein Bachelorstudium aus Kosten- und Erfahrungsgründen auch ins Ausland gehen zu wollen. Es heißt: „In Europe alone, 300 colleges and universities offer more than 1,500 English-taught bachelor’s degrees, according to Beyond the States, an international college adviser. (...) The Department of Education website lists nearly 900 foreign colleges and universities where Americans can use federal financial aid.“ Einer der wichtigsten Vorteile für den Besuch einer Hochschule in Kontinentaleuropa seien Studiengebühren: „In Germany, Norway, France and Austria, they [public universities] are largely free to anyone from anywhere in the world. Plus, health care is often fully covered, and housing aid available.“

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

[www.daad.org](http://www.daad.org)

[daadny@daad.org](mailto:daadny@daad.org)